

## Werk

**Titel:** Miscellen

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1895

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0031](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0031) | log24

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Miscellen.

---

### Mr. Irving über den Charakter Macbeth's.<sup>1)</sup>

Mr. Henry Irving sprach gestern vor den Mitgliedern der Literarischen Gesellschaft von Owen's College, Manchester. Nachdem ihn Dr. Ward eingeführt hatte, theilte er mit, daß, als er die Einladung, im Owen's College zu erscheinen, erhalten hatte, er sich gesagt habe, daß vielleicht das geeignetste Thema zu einem Vortrage der Charakter Macbeth's wäre. Der spezielle wie der allgemeine Grund für diese Wahl wäre, daß er, der Schauspieler, der die Ehre habe, vor der freien litterarischen Gesellschaft eines College zu reden, wohl am meisten ihren und seinen eigenen Absichten und Wünschen gerecht werde, wenn er ein Thema wähle, das von besonderem Interesse für die Kunst des Schauspielers sei. Die allgemeine Auffassung vom Macbeth, so begann er, wäre die eines guten Mannes, der unter dem Einflusse eines bösen, ihn beherrschenden Weibes zum Bösewicht werde. Diese Auffassung verdanke ihren Ursprung hauptsächlich der bedeutenden Darstellung des Charakters der Lady Macbeth durch Mrs. Siddons, deren imposante Persönlichkeit schon dazu beitrug, das Bild eines starken, dominierenden Weibes in uns hervorzurufen. Er für sein Theil glaube, daß Shakespeare selbst den Macbeth als einen der blutigsten und scheinheiligsten Schurken in der langen Reihe seiner mit allen Tugenden und Lastern ausgestatteten Helden geschildert habe. Schon vor Beginn des Schauspiels hat Macbeth nicht nur daran gedacht, Duncan zu ermorden, sondern hat diese Idee sogar in seinem Weibe geweckt, und sein Entschluß hat niemals wirklich geschwankt. Der erste Gedanke an Mord bei dem Zusammenreffen mit den Hexen ging von ihm aus. Bis zu jenem Augenblicke war von niemandem — auch selbst von den Hexen nicht — ein Wink zum Morde gegeben, und es schien auch kein treibender

---

<sup>1)</sup> Aus der Times vom 12. Dezember 1894.

Grund dazu vorhanden, wie dies später der Fall war. Die Verheißungen der Hexen hielten sich in rein natürlichen Grenzen, und es bedurfte in der That keiner großen Einbildungskraft und nur eines sehr geringen Urtheilsvermögens, um über die Prophezeiung der in Zauberkünsten erfahrenen Schwestern Schlüsse zu ziehen. Macbeth war schon Than von Glamis; er kehrte eben als Sieger aus der Schlacht gegen den Than von Cawdor zurück, und es war nur natürlich, anzunehmen, daß der Besitz und die Aemter des Letzteren auf den Sieger übergehn würden, und was den «König, der Du sein wirst» betrifft, so war Macbeth der nächste Erbe der Krone, und es war nur natürlich für ihn, an die Nachfolge auf den Thron zu denken, während gar kein Grund zu einem unnatürlichen Verbrechen vorlag, um diese Möglichkeit herbeizuführen. Warum also weckten die Worte der Hexen solchen Sturm in der Seele des siegreichen Than? Die Antwort ist einfach! Weil er schon lange zuvor die Frage über die Ermordung des Königs mit seinem Weibe erwogen hatte. Es war dennoch ganz möglich, daß Macbeth sein Weib glauben machte, sie sei es, die ihn leite. Es ging aus seiner hinterlistigen Natur hervor, an der Demoralisierung seines Weibes zu arbeiten. Ein ähnliches Beispiel seiner Scheinheiligkeit haben wir in der Scene des ersten Actes, wo die Hexe ihn mit dem neuen Titel als Than von Cawdor begrüßt. Er antwortet:

Der Than von Cawdor lebt  
Ein reich beglückter Herr.

Allerdings lebte der Than von Cawdor, aber sein Glück war ein wenig zweifelhaft. Er war eben im Kampfe gegen seinen König und sein Vaterland besiegt worden, und von eben demselben Manne, der von ihm als einem reich beglückten sprach. Diese bewußte Heuchelei bezeichnet in der That die Zweitheiligkeit in Macbeth's Charakter.

Im Hirn ein Poet und ein Schurke im Herzen, so schärfte die Erkenntniß seiner eigenen Bosheit die Grausamkeit noch durch Ironie, und erhöhte in ihm den Reiz des Verbrechens. Er liebte es sehr, sich und seine Thaten in den schwärzesten Farben zu malen, und der Ausübung seiner Bosheit die bewußte Ueberlegung eines intellektuellen Epikuräers beizufügen. Das ganze Stück hindurch werden alle seine Handlungen durch gedankenreiche, schöne Reden feierlich eingeführt, so daß nach Kurzem der Leser oder Hörer dahinter kommt, daß je hochtrabender die poetischen Worte, desto größer die Bosheit, die hinterher folgen solle.

Wenn auch Macbeth, lange bevor er es ausführte, daran gedacht hatte, Duncan zu ermorden, so war es ihm doch nur ein unbestimmter Vorsatz; denn er sagte in seinem begeisterten Selbstgespräche nach der Begegnung mit den Hexen:

Will mich das Schicksal krönen, kröne mich's  
Ohne mein Zuthun.

Sein Weib giebt uns den Schlüssel zu jener Seite seines Charakters in den Worten:

Kein falsches Spiel, doch unrechter Gewinn.

Wenn der Zufall das Böse für ihn thun wollte, gut! aber es war der Geist des Bösen und die Macht der Prophezeiung; sie wollten nicht warten und mußten das böse Werk selbst vollbringen. Nach seinem Zusammentreffen mit den zauberkundigen Schwestern ging er befriedigt von dannen, in Erwartung dessen, was kommen würde. Was sich nun zutrug, war gerade die Anreizung zur Ausführung seines bösen Planes. Der König, erfreut über seine kriegerischen und politischen Erfolge, vertheilte große Belohnungen, und unter anderm machte er seinen ältesten Sohn zum Prinzen von Cumberland, womit er ihn gleichzeitig zur Thronfolge bestimmte. Das wäre der Wendepunkt in der Handlung des Dramas. Die Lage der Dinge war nun, daß Macbeth seinen noch ungewissen Vorsatz zu einem plötzlichen, bestimmten Entschlusse umformte; denn er stellte sich lebhaft vor, daß des Königs verfassungswidrige Handlung von Tag zu Tag mehr eine schließlich unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und dem Throne errichten würde. Bis jetzt und auch für die nächste Zukunft hatte es verfassungsmäßig nur ein Wesen zwischen ihm und dem goldenen Reifen gegeben. Jetzt waren es ihrer zwei — ja möglicherweise drei; denn was sich mit Malcolm zugetragen hatte, konnte auch nun bei Donalbain eintreffen, und so entschloß sich Macbeth, der nun so kurz vor der That ganz mit sich einig war, den Mord noch in derselben Nacht zu vollbringen. Hier, — sagte Mr. Irving, — müsse die Kunst des Schauspielers die Absichten des Dichters ergänzen und erklären; und wer dem Ausdrucke und der Handlung des Schauspielers folgte, müsse durch den Augenschein zum Verständniß des Zieles kommen, das in den Worten liegt:

Doch laß geschehen,  
Was, wenn's geschieht, das Auge scheut, zu sehn!

Nach vollbrachter Mordthat bleibt Macbeth die weitere Ausübung seines schändlichen Handwerks erspart; denn Malcolm und Donalbain, die ihn als den Mörder verdächtigen, entfliehen, um außer-

halb Schottlands Schutz zu suchen; so hatte er sie nur anzuschwärzen, indem er ihre Flucht als den klarsten Beweis ihrer Schuld hinstellte; er aber nahm nun ohne Weiteres seinen Platz als König von Schottland ein.

Macbeth war zweifellos ein tapferer Mann; erwog man aber seine moralischen Eigenschaften, so konnte er ein Schurke genannt werden. Obwohl Heuchler, Verräther, Königsmörder, wußte er doch, seine vielen Verbrechen durch den Schein selbstquälerischer Gedanken zu verdecken. Eine poetische Anlage, auf welche Voraussagungen übernatürlicher Dinge einwirken konnten; eine für geistige Erregung empfängliche Natur, der man, während sie ein Verbrechen denkt, Trauer über die Qual des Opfers zutrauen könnte; Selbstqual, Selbstprüfung, Spiel mit dem Gewissen, so daß alle diese Regungen im Gehirn wirken, während das Ziel fest steht wie Stahl, und das Herz kalt wie Eis ist; ein Dichter, sobald es sich um die Macht des Wortes dreht, mit reicher Einbildungskraft und beweglichem Intellekt; ein kaltblütiger und gewissenloser Bösewicht mit den Nerven und der Lust eines solchen, wenn es sich um böse That handelt, und mit dem körperlichen Heroismus solcher, die zum Morden geboren sind; eine Natur, die höchstens der Schwäche unterliegt, augenblicklich vor abergläubigen Schrecken zu zittern; ein Mann von Empfindung, aber nicht von Gefühl — so war der mächtige, dramatische Charakter, den Shakespeare der Welt im Macbeth gegeben hat.

---

### Ein Scherz-Paroli für fanatische Baconianer.

In der amerikanischen Zeitschrift *Lives Calendar* finden wir folgende nette Spielerei:

Bei richtiger Zusammenstellung geben 16 Stücke je in ihrem viertletzten Buchstaben den Namen des Dichters, während der letzte Buchstabe in den anderen 20 Stücken die Erklärung giebt, wer der Autor derselben sei.

Hei! Was würden die guten Baconianer für ein Geschrei erheben, wenn dabei der Name Francis Bacon herauskäme! Wir lachen über diese Spielerei wie über alle die anderen, ob sie nun von Donnelly, Vitzthum oder Bormann auf den Markt gebracht werden.

Another Cipher. — It will be observed that the fourth letter from the last, of the first 16 plays, spell Shakespere's name, and the final letter of the 20 following assert the matter of authorship. Whether by design or accident, the fact is none the less curious.

All's Well that End's	W	ell
Twelfth N	I	ght
Love's Labor	L	ost
Romeo and Ju	L	iet
Titus Andron	I	cus
Coriol	A	nus
Ha	M	let
Measure for Mea	S	ure
Much Ado About Not	H	ing
Antony and Cleop	A	tra
As You Li	K	e it
Troilus and Cres	S	ida
The Tem	P	est
Oth	E	llo
Comedy of Er	R	ors
Julius Ca	E	sar

Taming of the Shre	W
King Lea	R
Othell	O
Romeo and Julie	T
Measure for Measur	E
The Tempes	T
Macbet	H
Cymbelin	E
Coriolanu	S
Winter's Tal	E
Mud Ado about Nothin	G
Julius Cæsa	R
The Merchant of Venic	E
Antony and Cleopatr	A
Twelfth Nigh	T
Love's Labor Los	T
Troilus and Cressid	A
All's Well That Ends Wel	L
The Rape of Lucrec	E
Timon of Athen	S

Daß nicht Zufall, sondern Absicht das amüsante Resultat herbeigeführt hat, zeigt sich daran, daß dieselben Stücke zu wiederholten Malen angeführt werden, je nachdem ihre Buchstaben gebraucht werden.

## Original-Drucke aus der klassischen Periode im Britischen Museum.

Bei dem Interesse, welches das Shakespeare-Jahrbuch den Werken der Zeitgenossen Shakespeare's in neuester Zeit zuwendet, scheint die folgende Mittheilung berechtigt.

Im Jahre 1867 verkündete Mr. Charles Edmonds in «The Times» (4. Oktober), daß er in einer Rumpelkammer von Lamport-Hall in Northamptonshire eine kleine, ausgewählte Sammlung von Werken aus der Elisabethanischen Zeit entdeckt habe, von denen einige Unica und bisher unbekannt, die Mehrzahl nur noch in einzelnen Exemplaren erhalten waren. Im letzten Sommer wurde die Bibliothek des Sir Charles Isham (Lamport-Hall) verkauft, und, wie die «Times» vom 31. August 1894 mittheilt, ist der geringere Theil dieser Sammlung von der Verwaltung des Britischen Museums angekauft, der größere leider wieder in private Hände übergegangen, mit dem letzteren das Unicum der Venus und Adonis-Ausgabe von 1599 und der *Passionate Pilgrim* aus demselben Jahre, wovon nur noch ein Exemplar in der Bibliothek von Trinity College (Cambridge) existiert.

Unter den Erwerbungen des Britischen Museums sind

a) 2 Unica:

1) *The Lamentations of Amintas for the Death of Phillis; paraphrastically translated out of Latine into English Hexameters by Abraham Fraunce. Newly corrected. London 1595.* — Das Werk ist eine Uebersetzung des lateinischen Gedichtes *Amyntas* von Watson, das selbst eine Nachbildung des Tasso'schen Gedichtes ist, und interessant als ein Versuch, den Hexameter in der englischen Litteratur einzubürgern. Die ersten beiden Ausgaben dieses Buches von 1588 und 1589 sind verschollen.

2) *The Transformed Metamorphosis*, 1600: eine Satyre auf kirchliche und politische Zustände von dem bekannten Dramatiker Cyril Turner (oder **Tourneur**).

b) 15, welche außerdem nur noch in einem Exemplar vertreten sind:

1) **Marlowe's** *Hero and Leander* (in der Vervollständigung von G. Chapman), 1598. In demselben Bande befinden sich zwei erzählende Gedichte von dem untergeordneten Dichter

**Francis Sabie**: 2) *The Fisherman's Tale*, eine gereimte Wiedergabe von Greene's *Pandosto* (1595), und 3) *Flora's Fortune* (1595); und von demselben Verfasser ein besonderer Band. 4) *Adams Complaint* (1596). Von

**Nicholas Breton**, einem bedeutenderen Dichter, der nicht weniger als 48 Bände veröffentlicht hat, besaß das Britische Museum bis 20 Bände; es kommen jetzt 5 hinzu: 5) *The Bowre of Delights* (1597), 6) *Old Madcappes New Gallymawfrey* (1602); 7) *No Whippinge or Trippinge, but a Kind Friendly Snippinge* (1601); 8) *Honest Counsaile: A Merry Fitte of a Poetical Furie* (1605); 9) *A Merry Dialogue betwixt the Taker and Mistaker* (1603), in Prosa.

10) *Philochasander and Elanira, the Faire Lady of Britaine* von **Henry Petowe** (1599);

11) *Laura*, Gedichte von **Robert Tofte** (1597);

12) *Newes out of Powles*<sup>1)</sup> *Churchyarde*, eine Satire von **Edward Hake** (1579);

13) **Greene's** *Arbasto* (1. Ausg. 1584);

14) **Robert Anton's** *Morio-Machia* (1613), ein komisches Epos, litterarhistorisch wichtig durch eine Anspielung auf den Don Quixote. Diese Dichtung von Cervantes erschien zuerst 1605 in Madrid, und von der englischen Uebersetzung von Shelton war bisher kein früheres Exemplar als eins von 1620 bekannt. Die Vermuthung, daß diese Uebersetzung schon früher erschienen sein müsse, wird durch diese Anspielung von 1613 kaum gestützt; die andere, daß der Verfasser nicht die Uebersetzung, sondern, wie Beaumont und Fletcher in ihren Dramen, die spanische Quelle selbst benutzt habe, ist viel wahrscheinlicher.

---

<sup>1)</sup> Eine interessante Schreibung, charakteristisch für die Zeit, wo der Diphthong *au* den dunklen a-Laut annahm, und infolge dessen die an der alten Diphthong-Aussprache Hängenden einen Ersatz in *ou*, *ow* suchten.

15) Epicedium auf Lady Branch, die Wittve des Lord Mayors von London (1594), wahrscheinlich von **William Herbert**. Das Buch ist ebenfalls literarhistorisch bedeutsam durch eine lobende Erwähnung von Shakespeare's *Lucrece* (1594).

Ferner gehören zu der Sammlung: der erste Bogen von **Robert Southwell's** Gedicht: *A Fourfold Meditation of the Four Last Things*. (Southwell, ein feurig überzeugter Katholik, gehört zu den bedeutendsten Lyrikern der Epoche).

**Thomas Edwards's** *Cephalus and Procris* (1595). Es wurde vom Roxburghe Club 1882 abgedruckt. H. C.

*Stoop, Romans, stoop,  
And let us bathe our hands in Cæsar's blood  
Up to the elbows, and besmear our swords:  
Then walk we forth, even to the market-place,  
And, waving our red weapons o'er our heads,  
Let us all cry 'Peace, freedom and liberty!'*

Cæsar III, 1, 105.

Der erste Theil dieser Aufforderung, welche Brutus nach der Ermordung Cæsar's an die Verschworenen richtet, hat bisher eine ausreichende Erklärung nicht gefunden. Als ich in meiner Cæsar-Ausgabe nach langem vergeblichem Suchen zu der Erklärung kam:

ein alter Opferbrauch; man tauchte Hände und Waffen in das Blut des Opferthieres, um die Hilfe der Götter für eine folgenschwere That zu sichern. Brutus will damit dem Morde Cæsar's den Charakter einer religiösen Handlung aufdrücken —

stützte ich mich auf den ersten gelehrten Shakespeare-Kommentator, den alten Upton,<sup>1)</sup> welcher zur Begründung seiner Auslegung einige Stellen aus Æschylos und Xenophon anführte.

Meine Erklärung fand eine lebhafte Entgegnung in der Cæsar-Ausgabe Immanuel Schmidt's, dem ich meine Quelle genannt hatte. Er bestreitet die Existenz eines solchen Brauches im Alterthume; in den von Upton angezogenen Stellen handele es sich nur um einen Eid, der durch ein Opfer bekräftigt wird. Er beruft sich dafür auf eine Stelle in Schömann's Griechischen Alterthümern (II, 220 f.), wo es heißt:

Die Tödtung des Opferthieres hatte eine gewisse symbolische Bedeutung: der Schwörende rief die Götter an, ihn, wenn er meineidig wäre, zu tödten, so wie jetzt das Opferthier getödtet worden.

I. Schmidt fährt dann fort:

Das Eintauchen der Hände und Schwerter in das Blut Cæsar's kommt bei Plutarch nicht vor, sondern ist eine Zuthat des Dichters, der dabei offenbar eine bestimmte Absicht verfolgt hat. Brutus will mit

---

<sup>1)</sup> John Upton, *Critical Observations of Shakespeare*. London 1746.

seinen Genossen dem Volk gegenüber die That auf sich nehmen. Nachdem er in ernsten Worten seine Ergebung in den Willen des Schicksals ausgesprochen, berauscht er sich im Bewußtsein der vollbrachten That und will triumphierend in die Oeffentlichkeit treten.

Diese Erklärung ist für mich unhaltbar; sie schließt eine Ver-  
kennung von Brutus' Charakter in sich. Der Mann, dem vor der  
That die Ermordung Cæsar's eine furchtbar harte Pflicht ist, der  
er fast erliegt, der nach ihr die Erinnerung daran nicht los werden  
kann und mit einer Art von Freude den Tod sucht als den  
Erlöser von allen inneren Qualen, der Mann sollte im Augenblicke  
der That frohlocken, sich mit dem Blute des theuren Opfers beschmieren  
und auf den Straßen Roms eine rohe Renommisterei treiben? — Un-  
möglich. — I. Schmidt giebt die Möglichkeit noch einer Deutung zu:

Vielleicht läßt sich auf einen alten Jägerbrauch schließen, wenn  
das Wild aufgebrochen und der Meute das Wildrecht gegeben wird.  
K. John II, 1, 321 ff.

*And, like a jolly troop of huntsmen, come  
Our lusty English, all with purpled hands,  
Dyed in the dying slaughter of their foes.*

Besonders nahe gelegt wird diese Erklärung durch V. 205

*Here thy hunters stand,  
Sign'd in thy spoil, and crimson'd in thy lethe.*

Diese Deutung scheint, zumal mit Rücksicht auf die angeführte  
Stelle aus Cæsar, plausibler, aber nur auf den ersten Blick. Die  
Voraussetzung einer alten Jagdsitte, nach der die Jäger ihre Hände  
in das Blut des gefallenen Wildes tauchten, bleibt ohne Begründung.  
Die beiden Stellen weisen eigentlich auf weiter nichts als auf die  
sichtbaren Spuren des Ausweidens des Wildes. Und wiederum würde  
es gerade von Brutus eine mit seinem Wesen unvereinbare Rohheit  
sein, wenn er einen Jagdgebrauch an der Leiche Cæsar's übte, der  
sonst nur beim Wilde üblich wäre.

Auf eine wahrscheinlichere Deutung brachte mich die Lektüre  
von H. Strack's «Der Blutaberglaube bei Christen und Juden». Er  
schreibt (S. 3):

Das Trinken von Menschenblut oder von mit solchem Blut gemischtem  
Weine bei Freundschaftsschwüren und Bundesschlüssen ist als Gebrauch  
vieler Völker des Alterthums und des Mittelalters bezeugt.

Und er führt eine Reihe von Belägen aus klassischen und neueren  
Schriftstellern an; darunter auch eine Stelle aus Sallust und eine aus  
Plutarch. Die Verfolgung dieser Spuren führte zu folgendem Ergebniß.

Im *Catilina* des Sallust kommt im 22. Kap. (nach der Ueber-  
setzung von C. Cleß, Hoffmann, Stuttgart 1856) folgende Stelle vor:

Es gab zu jener Zeit Leute, welche behaupteten, als Catilina nach Beendigung seiner Rede die Theilnehmer an seinem Verbrechen zur Eidesleistung aufgerufen, habe er Menschenblut mit Wein vermischt in Schalen umhergeboten. Als sodann nach ausgestossener Verwünschung Alle davon gekostet hätten, wie dies bei feierlichen Opfern zu geschehen pflegt, habe er seinen Plan eröffnet und, sagen sie, deswegen so gehandelt, damit sie unter einander um so treuer verbunden blieben, wenn Einer um eine so große Frevelthat des Andern wüßte.

Dazu bemerkt Cleß:

Dies war nicht nur ein scythischer (Mela II, 1, 110<sup>1</sup>), oder griechischer (Diod. Sic. Fragm. L. XXII, p. 60 f. T. VI ed. Tauchn.), sondern auch ein altitalischer Eidesbrauch (Plutarch, Poplicola. 4). Von den griechischen Referenten erzählen Plutarch (Cic. 10) und Dio Cassius das Geschichtchen nicht nur als eine ausgemachte Thatsache, sondern auch noch mit gräulichen Zusätzen: es sei ein Mensch (Plutarch) oder ein Knabe (Dio C.) geopfert, und sein Fleisch (Plutarch), seine Eingeweide, über denen zuvor der Schwur geleistet, verspeist worden (Dio C.).

Ob die von Plutarch und Dio Cassius als wahr erzählte, von Sallust bezweifelte Handlung wirklich stattgefunden hat, ist eine nebensächliche Frage. Es genügt, daß Keiner von ihnen die Sache als solche weder für unmöglich noch auch nur für ungereimt hält, um zu beweisen, daß wir es hier mit einem uralten Bundesritus zu thun haben, der freilich zu Sallust's Zeit längst abgekommen war. Der gemeinsame Genuß von Menschenblut, jenem ganz besonderen Saft, dem der Aberglauben der früheren und der heutigen Zeit so mannigfache geheimnißvolle Eigenschaften zuschreibt, sollte also dazu dienen, ein Bündniß zu festigen.

Die Stelle in Plutarch's Poplicola lautet:

*Ὡς δ' οὖν συνεπέισθη τὰ μειράκια καὶ τοῖς Ἀκυλίοις εἰς λόγους ἦλθεν, ὄρκον ἁμόσαι μέγαν ἔδοξε πᾶσι καὶ δεινόν, ἀνθρώπου σφαγέντος ἐπισπείσαντας αἷμα καὶ τῶν σπλάγγνων θιγόντας.*

Daraus ergiebt sich nun mit ziemlicher Sicherheit, daß Shakespeare das Blut als Verschwörungs-Kitt an zwei Stellen seiner North'schen Plutarch-Uebersetzung kennen lernte. Da er aber nicht daran denken konnte, die Verschworenen auf der Bühne Blut trinken zu lassen, so setzte er dafür die Handlung des Eintauchens der Hände. Mit den sichtbaren Abzeichen ihrer That treten sie hinaus und machen sich allem Volke als die Thäter kenntlich, so daß Keiner von ihnen die Verantwortung ablehnen kann. — Daß übrigens Shakespeare Gewicht auf diese symbolische Handlung legte, zeigt der Traum Calphurnia's, in dem sie prophezeit wird.

H. Conrad.

<sup>1</sup>) De situ orbis I, 2.

### Edmund Malone at Stratford and Shakspeare's Bust.

The following curious record is from the *Birmingham Weekly Post*:

The Historical Manuscripts Commission is continually bringing to light rare and valuable records, buried long ago in old mansions and muniment rooms. A recent issue of the 'Manuscripts and Correspondence of James, first Earl of Charlemont' (1784—1799), part viii. of the Thirteenth Report, includes a long letter from Malone, November 15, 1793, and which gives a full description of his famous 'daubing' of Shakspeare's bust in Stratford Church, which won for him the following lines:

*Stranger, to whom this Monument is shown,  
Invoke the poet's curse upon Malone,  
Whose meddling zeal his barbarous taste displays,  
And smears his tombstone as he marr'd his plays.*

His letter to Earl Charlemont is now for the first time in print, and is well worth reading as a record of facts:

For these some months past, I have been more intently employed on Shakspeare than ever, endeavouring to form a new life of that extraordinary man, which you may remember I promised in my preface. The corporation of Stratford, early in the summer, very obligingly furnished me with some of their earliest records, which, however, were written in so old a hand that I was some weeks employed merely in reading them. When I had advanced some way in the life, my brother and his family came to Harrogate, in Yorkshire, where I went down to see them, and, after their return to Ireland, I resolved to devote a fortnight to a thorough examination of everything that either Worcester or Stratford could furnish. The latter is in the diocese of Worcester, and consequently several old wills of the Stratfordians were proved there. After spending a few days there, where I thought my trouble very well repaid by finding two wills very material to my purpose, I repaired to Stratford, where, by the aid of my friend, the vicar, and the permission of the mayor, I was allowed a complete rommage through all their papers. I examined, I am confident, not less than three thousand, many of them as old as the time of Henry VI. Out of the whole mass I selected such as I thought might be useful to me, and have since carefully read and arranged them all under distinct heads. I had before laboured hard at the Rolls Office, and in the examination of several registers, and found some new and curious notices; and within these few days I have been lucky enough to meet with a paper in the Record Office in the Tower that also contains some important intelligence. From all these different sources, if I can but manage the various information I have

procured, tolerably well, I hope to make at least a very curious life. In Rowe's account of our great poet there are, I believe, but ten or eleven distinct facts told; and I think I shall prove seven of them to be false, so little reliance is to be placed upon tradition. Two others are extremely doubtful, and the remaining two, which are indisputably true (the time of his birth and death), he had from the parish register. I had flattered myself with the hope of obtaining some of his handwriting, but did not meet with a scrap of it. However, as the children say, 'I burned,' for I found in the archives of Stratford a letter to him, a very fine relic, in excellent preservation, about two inches long by one broad. I ought not to forget to tell you that I did a public service while I was there. His bust, you know, about forty years ago was painted all over with various colours by some players, under the notion of beautifying it. With Mr. Davenport's permission I brought it back to its original state, by painting it a good stone colour, and then, having first erected a small scaffold, we drew him carefully from his niche and took a very good mould from his face, from which Nollekens has since made a mask and then a model; so that we shall now be able to judge whether this representation is entitled to any credit as a resemblance. It appears to have been executed by a very ordinary hand, but there are several little particulars in which it corresponds with the print in the first folio and the Duke of Chandos's picture, particularly a very great distance between the end of the nose and the mouth. Some of these particulars incline me to think that it was done from a mask taken from his face after death. Mr. Steevens will not allow, in his late edition, that there was ever any picture of him; for which, as well as several other things, I mean to trim him as well as I can.

---